

**Karin Kuckuk: Im Schatten der Revolution. Lotte Kornfeld. Biografie einer Vergessenen. 1896-1974. Mit einem Geleitwort von Hermann Weber, einem Beitrag von Peter Kuckuk und einem Briefroman Lotte Kornfelds, Bremen, Donat, 2009. 180 p. ISBN 978-3-938275-48-1.**

**Rezensiert von Ottokar Luban, Berlin**

Die Autorin erschließt erstmals das Schicksal einer Frau, die einige Jahre mit zwei prominenten Linksozialisten persönlich und politisch eng verbunden war, nämlich mit dem polnisch-russischen Journalisten und späteren führenden bolschewistischen Komintern-Politiker Karl Radek (1913-1916, 1919/20) und dem Kopf der Bremer Linksradiakalen Johann Knief (1916 – 1919). Neben einer Reihe von Archivalien (Polizei- und Reichsgerichtsakten), die erst nach dem Ende der DDR zugänglich geworden sind, hat die verdienstvolle Biografin Karin Kuckuk eine breite Palette von neu entdeckten oder bisher kaum beachteten Materialien und Informationen ausgewertet, um die Lebensstationen der jüdischen Sozialistin detailliert aufzudecken: Kindheit und Jugend in Berlin als jüngstes von drei Kindern in einer wohlhabenden, assimilierten jüdischen Familie, die 1902 durch den frühen Tod des Vaters materielle Einschränkungen und emotionale Defizite erlebte; die Jahre im Landerziehungsheim Birkenwerder bei Berlin (Leiterin: die Reformpädagogin und Sozialistin Frida Winckelmann); die familiären – zeitweise intensiven – Kontakte zu Karl Radek und seiner Frau Rosa in Deutschland und der Schweiz, sowie erste politische Aktivitäten Kornfelds; die persönliche und politische Beziehung zu Johann Knief bis zu seinem Tode Anfang April 1919; ihr Aufenthalt im Kreis unorthodoxer Kommunisten um Heinrich Vogeler in Worpswede (1919-1921); ihre Distanzierung vom bolschewistischen Parteikommunismus; ihre zwei Ehen und die geglückte Flucht zusammen mit ihrer (zweiten) Familie vor der nationalsozialistischen Verfolgung über Italien, die Schweiz und England in die USA; ihr Kampf um die Existenz als Emigrantin in Amerika.

Zu jeder Lebensstation wird das soziale und politische Umfeld eingehend beschrieben, und die Biographien der Beziehungspersonen wie Winckelmann, Radek, Knief u.a. werden relativ ausführlich dargestellt, so dass sie auch deutliche Konturen erhalten. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die emotionalen Beziehungen der Jugendlichen bzw. jungen Frau zu den von ihr verehrten erfahrenen Sozialisten, die relativ einseitige Liebe für den 11 Jahre älteren Karl Radek, den sie als 15- oder 16jährige schon in Birkenwerder kennen gelernt hatte, und seit 1916 das Liebesverhältnis und die intellektuelle Partnerschaft mit dem 16 Jahre älteren Johann Knief.

Radek hat das Zusammensein mit der für alle geistigen Anregungen äußerst aufgeschlossenen Jugendlichen und ihre Schwärmerei für ihn offensichtlich genossen, hat sich jedoch gescheut, mit ihr ein Verhältnis einzugehen. Sie blieb – zu ihrem Leidwesen – so etwas wie die jüngere Schwester oder seine Tochter, wie er sie auch scherzhaft gegenüber Bekannten und Freunden vorstellte. Radeks Versuch, Charlotte Kornfeld zu politisieren und zu einer dauerhaften revolutionären Aktivistin zu formen, misslang, wie sie später selbst in ihren fiktiven Briefen an Radek eingestand (S. 142). Immerhin kam es unter Radeks Fittichen zu ersten politischen Aktivitäten der Jugendlichen – sie half bei der Übermittlung der Korrespondenz Radeks aus der Schweiz an deutsche Linksozialisten.

Bei der Übergabe eines Radek-Briefes kam es im Spätsommer 1916 in Hannover zu einer folgenschweren Begegnung mit Johann Knief. Die nunmehr 20jährige Kornfeld fühlte sich

von Knief voll akzeptiert, und umgekehrt erfuhr Knief Zustimmung, Bestärkung und uneingeschränkte Zuneigung der jungen Frau. Dagegen hatte Kniefs Ehefrau, die nach seiner Entlassung als Redakteur der Bremer Parteizeitung Ende 1916 die materiellen Existenzsorgen für sich und ihre zwei Kinder zu bewältigen hatte, und wahrscheinlich von Knief damit allein gelassen wurde, wenig Verständnis für das politische Engagement ihres Mannes. Anfang 1917 hatte sich das Liebesverhältnis zwischen Knief und Kornfeld so intensiviert, dass sie von Berlin nach Bremen übersiedelte.

Das brachte eine verstärkte politische Aktivität Kornfelds mit sich. In den ersten vier Monaten 1917 beteiligte sie sich im Büro der von Johann Knief in Bremen herausgegebenen linkssozialistischen Zeitung „Arbeiterpolitik“ als eine Art Geschäftsführerin für alle anfallenden Arbeiten, konnte dank einer regelmäßigen Zuwendung aus einer von den Großeltern stammenden Erbschaft diese Arbeit nicht nur unentgeltlich leisten, sondern sogar Knief und die Bremer Linksradiكالen finanziell unterstützen. Als Knief aus Angst vor der Verhaftung und Einberufung zusammen mit Charlotte Kornfeld in die Illegalität ging, hat diese finanzielle Basis ihnen sicherlich das Leben erleichtert, auch wenn das Hauptproblem darin lag, sich ohne Lebensmittelkarten ausreichend zu versorgen.

Politische Aktivitäten Kornfelds in der Illegalität von Mai bis Dezember 1917 sind nicht bekannt geworden, in der Zeit der folgenden Inhaftierung bis zum 9. November 1918 waren sie nicht möglich, jedoch eine intensive allgemeine und sozialistische Bildung unter Anleitung von Knief, mit dem ein fast täglicher Briefaustausch erfolgte. Die beiden Revolutionsmonate November und Dezember 1918 brachten für Kornfeld den Höhepunkt ihres sichtbaren politischen Engagements. Abgesehen davon, dass sie Knief bei fast allen politischen Auftritten begleitete, war sie wiederum - wie in der Kriegszeit für die „Arbeiterpolitik“ - für die von ihm herausgegebene Zeitung „Der Kommunist“ als eine Art Geschäftsführerin tätig und verfasste sogar eigene Artikel. Dies blieb eine äußerst kurze Episode, da sie ab Ende Dezember 1918 mit der Pflege des schwerkranken Knief bis zu seinem Tode am 6. April 1919 voll ausgelastet war. Bei der Darstellung dieser Phase hätte sich der Rezensent gewünscht, dass nicht nur ein Schlusssatz eines ihrer Aufsätze im „Kommunist“ zitiert (S. 60), sondern eine gründliche Analyse ihrer Beiträge und Auffassungen erfolgt wäre, wie dies etwas später ansatzweise durch Zitate aus Briefen an Gabriele Kaetzler vom Januar und März 1919 geschieht (S. 62).

Über das Leben Charlotte Kornfelds von 1919 bis 1921 in der von Heinrich Vogler begründeten politischen Künstlerkolonie Worpsswede bei Bremen liefert die Biografin verdienstvollerweise erstmals aufschlußreiche Forschungsergebnisse. Kornfeld gründete praktisch im Verbund mit der Gesamtkolonie Vogelers eine eigene kleine Kolonie mit einigen sozialistischen Mädchen und jungen Frauen, und heiratete im September 1919 den zur Künstlerkolonie gehörenden, mit 24 Jahren fast gleichaltrigen Friedrich Stucke, einem seit der Kriegszeit aktiven Bremer Linksradiكالen. In diese Zeit fallen der Beitritt Kornfelds in die KPD, sowie die Herausgabe der Briefe Johann Kniefs aus dem Gefängnis und der Aufsatzsammlung Karl Radeks „In den Reihen der deutschen Revolution“, wobei sie zumindest indirekt in Kontakt mit dem 1919 in Berlin inhaftierten Radek gestanden haben muss.

Der Biografin gelingt es, den weiteren Lebensweg Charlotte Kornfelds ziemlich detailliert nachzuzeichnen. Nach der Scheidung von Friedrich Stucke seit Oktober 1923 folgte die zweite Ehe mit dem sozialistischen Wirtschaftswissenschaftler Fritz Schlesinger, die Geburt zweier Kinder, und die Emigration aus Deutschland, die nach mehreren Zwischenstationen schließlich in die USA führte. An politischen Handlungen und Äußerungen ist aus dieser Zeit

wenig bekannt: die Mitwirkung Kornfelds und Schlesingers in der Heidelberger KPD zwischen 1921 und 1923, ihr Kontakt zum parteitreuen KPD-Mitglied Wilhelm Eildermann, aus dessen Briefkarte von 1930 sich ihre Distanzierung von der stalinistischen Parteilinie entnehmen lässt, ihre kontinuierlichen Treffen mit dem alten engeren Kreis aus Worpsswede bis in ihre letzten Lebensjahre.

Ein im Anhang publizierter Überblick über die Geschichte der Bremer Linksradikalen von Peter Kuckuk ermöglicht die Vertiefung der Erkenntnisse über den historischen Rahmen. Hierzu ist anzumerken, dass die „Arbeiterpolitik“ nicht „das einzige legale periodische Organ der deutschen Linken“ (S. 119) war, sondern es auch zeitweilig 1916/17 den „Kampf“ (Duisburg, Hg. Carl Minster) und 1917/18 den „Sozialdemokrat“ (Stuttgart, Chefredakteur: Fritz Rück) gab.

Eine wertvolle Ergänzung stellt das in einem weiteren Anhang abgedruckte, bisher unveröffentlichte Manuskript Charlotte Kornfelds mit fiktiven Briefen an den hier verschlüsselt Stefan genannten Karl Radek dar, auch wenn diese Texte kaum Informationen über die politischen Aktivitäten Kornfelds liefern, sondern in erster Linie Aufschluss über ihre Persönlichkeit und ihre Art der emotionalen Beziehungen zu Radek und Knief geben.

Trotz einiger weniger inhaltlicher Desiderata ergibt sich insgesamt ein ansprechend erzähltes, einfühlsames und anschauliches Lebensbild, das exemplarisch für das Schicksal vieler linker jüdischer Emigranten ist.